

*Katharina Wagner, Holger von Berg und Marie Luise Maintz, Sündenfall der Künste, Verbote (in) der Kunst, Diskurs Bayreuth 1 und 2, Bärenreiter, Kassel u. a., 2018 und 2019*

Festspiele könnten der perfekte Ort sein, um ein breiteres Publikum mit der Wissenschaft zusammenzubringen. Im Fall von Richard Wagner käme noch hinzu, dass über kaum einen Komponisten heftiger debattiert wird, und die Aufführungen in Bayreuth sorgen fast immer für Diskussionsstoff. Praktisch funktioniert es fast nie: Zu sehr fremdeln Theorie und Praxis voreinander. Vor etwa einem Jahrzehnt diskutierten Theater- und Musikwissenschaftler im Umfeld der Festspiele. Die in der Reihe „Recherchen“ der Zeitschrift *Theater der Zeit* erschienenen Sammelbände sind bis heute lesenswert. Aber die Veranstaltung schief bald wieder ein. Seit 2017 organisieren die Festspiele selbst ein Rahmenprogramm mit dem Titel „Diskurs Bayreuth“, zu dem nicht nur Vorträge und Podiumsdiskussionen zählen, sondern auch Kammerkonzerte und Uraufführungen wie Klaus Langs bemerkenswerte Oper *Der verschwundene hochzeiter* oder zuletzt das Theaterstück über den Wagner-Sohn *Siegfried* von Feridun Zaimoglu und Gunter Senkel.

Zwei (eher schmale) Dokumentationen mit Aufsätzen und den Protokollen von Podiumsdiskussionen liegen bisher vor. Wagner dient eher als Aufhänger für allgemeinere Themen. 2017, im Jahr von Barrie Koskys *Meistersinger*-Neuinszenierung ging es unter dem Titel „Sündenfall der Künste?“ um Wagner und den Nationalsozialismus, im Jahr darauf war das Frageverbot aus *Lohengrin* Anlass für Reflexionen über „Verbote in der Kunst“. Der für sich genommen löbliche Ansatz, dem Publikum einen Überblick über den Stand der Fachdiskussion zu geben, liest sich als Veröffentlichung nicht ganz so spannend, weil die Autoren mehr oder weniger überblicksartig die Forschungsergebnisse Dritter zusammenfassen. Der Band über Wagner und den Nationalsozialismus räumt zwar gründlich mit der Vorstellung einer „Stunde Null“ auf. Aber dass das Thema „Bayreuth und der Nationalsozialismus“ mittlerweile gründlich erforscht sei, wie die Teilnehmerin in einer der Gesprächsrunde behauptet, verwundert doch, weil eine seriöse, in den Archiven erarbeitete Darstellung zur neueren Geschichte der Bayreuther Festspiele allenfalls in Ansätzen existiert.

Der Band über Verbote in der Kunst mischt allgemein bleibende Debatten mit einem soliden hermeneutischen Text Detlev Brandenburgs zu Lohengrins „Nie sollst Du mich befragen“ und Speziellem, wie einen Aufsatz von Hans Rudolf Vaget über die Bayreuther Wagner-Forschungsstelle im Nationalsozialismus. Auf den hinteren Seiten bringt der Dramaturg Bernd Feuchtnner mit leicht erhöhtem Blutdruck staatliche und kirchliche Zensur mit der Ablehnung neuerer amerikanischer Opern durch einige Journalisten zusammen. Widersprochen wird ihm anschließend auch nur sehr höflich. Wie immer man über den Streit um das von

der Fassade der Berliner Alice-Salomon-Hochschule entfernte „avenidas“-Gedicht denken mag: Es bleibt auf jeden Fall problematisch, Eugen Gomringer ausführlich zu Wort kommen zu lassen, nicht aber die Gegenseite, deren Argumente aus dritter Hand referiert werden.

Die protokollierten Diskussionen laufen allzu harmonisch ab, von einer Auseinandersetzung zwischen Ute Frevert und Hans Rudolf Valet einmal abgesehen. Die Zeitzeugen-Gespräche des ersten Bandes bleiben an der Oberfläche, weil wenig nachgefragt wird. Die eine oder andere Aussage einem Faktencheck zu unterziehen, hätte durchwegs nicht geschadet. Die „fränkische Bockwurst“ ist eines der harmloseren Beispiele.

Allerdings gilt auch: Rahmenprogramme und Symposien sind von ihren Ergebnissen nur sehr schwer planbar. Und eine gelungene Publikumsveranstaltung wird nicht automatisch zu einem guten Buch.

*Robert Braunmüller*